

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

255 (15.9.1933) Die deutsche Frau



Die Deutsche Frau



Die Frau gestern und heute

Es ist bezeichnend, wie schnell mit der Befähigung auf die natürlichen, blutsgebundenen Grundlagen eines gesunden Volkes alles Kranke, das sich in den letzten Jahrzehnten so stark in den Vordergrund des Gemeinschaftslebens drängen konnte, jetzt in seinem faulen Kern erkannt wird und zerfällt. Nirgends ist diese Erscheinung

fung weiblich-geistlicher Werte strömte so die ursprünglich gesunde und in vielen segensreichen Frauenbewegung in das Fahrwasser einer unnatürlichen, defizienten Lebensnorm: nicht die Familie, sondern das Vergnügungslokal; nicht die Erziehung der Kinder, sondern das oberflächliche „Erlebnis“ rüdten in den Mittelpunkt, und das alles mit Hilfe von Revue, artfremdem Tanz und vieldeutigen Schlagern. Bilder und Schminke wurden zu notwendigen Hilfsmitteln fast aller Frauen. Auch Theater und Kinos stellten sich in den Dienst dieser äußerlichen Lebenswertung.

Es ist klar, daß eine derartig verfehlte Verschönerung der naturbedingten Aufgaben der Frau nur in einer Weltanschauung verwurzelt sein kann, wie wir sie gerade überwunden haben, einer Lebensanschauung, die vollgebundene Grenzen nicht anerkennen wollte. Uebertrieben ist es jedoch, diesen Irrweg mit der ausenpolitischen Schwächung unseres Volkes, allein durch den verlorenen Weltkrieg, oder mit dem Wirrwarr innerpolitischer Zwistigkeiten des vergangenen Jahrzehnts erklären zu wollen. Selbstverständlich beschleunigten diese Dinge den Niedergang der Frauenbewegung. Auch der Einwurf, daß der Mann nicht genug Kraft aufgebracht habe, um sich dagegen zu wehren, ist nur zum Teil berechtigt. Allerdings hat es auch in Deutschland, und nicht

nur in Amerika oder Frankreich, Männer gegeben, sogar ernsthafte Wissenschaftler, die unter dem starken Einfluß der entwürzelten Frauenbewegung die ganze jahrtausendliche Menschengeschichte, die den Mann in den Mittelpunkt des Staates und politischen Geschehens gestellt hat, über den Haufen warfen. Phantastische Utopien des kommenden Frauen- und Mutterstaates — begründet mit den Beispielen sagenhafter Amazonenstaaten des Altertums und den Ausnahmen der Bienen- und Ameisenvölker aus dem Tierreich — erregten vor einigen Jahren berechtigten Widerspruch.

Wir wollen nicht verkennen, daß genug deutsche Frauen aufstanden und sich dieser Strömung entgegenstimmten. Doch da die Grundlage zu einem erfolgreichen Gegenkampf, ein in sich gefestigtes Staatswesen, fehlte, blieb dieses ehrliche Streben auf einen kleinen Kreis beschränkt. Heute dagegen, wo alles Morische und Wesensfremde wie in einer plötzlichen Erleuchtung des deutschen Volkes abgestreift wird, da erkennt auch die deutsche Frau, das deutsche Mädchen, wie schmachvoll es war, sich den Göttern des Nur-Weiblichen zu unterwerfen. In einem vielerprechenden Umschwung wendet die Deutsche sich vom „Flapper“ und Dämchen ab; der Auftakt zu einer neuen Frauenbewegung ist damit gegeben. Eine Frauenbewegung, die wieder den deutschen wesenstypischen Frauencharakter erstrebt, wie er uns in den Bildnissen des alten Meisters Albrecht Dürer als Vorbild der Kameradin des Mannes, der Mutter unserer Kinder immer entgegenleuchtet wird. — P. Arunius.

Fragen, die sie sich leider meist schambast scheu, dem Arzt zu stellen und deren Verhütung so wichtig wäre, sollte im neuen Staat, der auf allen Gebieten das Vollkommenste erstrebt, ein gesundes Geschlecht heranwachsen und der heimische Verd, die Keimzelle des Staates, wie das Kind die Keimzelle der Familie ist, wieder zur Stätte ungetriebenen Familienlebens und wirtschaftlichen Aufstiegs werden. Vertrauensvoll wird sich nunmehr die Frau, wenn sie bei einem scheinbar unbedeutenden Leiden sich bei Verschleppung oder Verheimlichung ihrer Verantwortung bewußt wird, an den Helfer, den Arzt, wenden. Die Frau ist die bindende Kette des großen Gemeinlebens, welches die ganze Menschheit umfängt und in wahrhaft bealückender Ehe spielt. Gesundheit von Körper und Geist die führende Rolle. Das neue weibliche Gesundheitsbuch „Die Frau“, von Dr. med. Hermann Paull, läßt feinsinnig, Poesie und Prosa sprechen und jede deutsche Frau sollte dieses Schatzkästlein in der Ehe ihr eigen nennen, viel und oft sich darin Rat in wichtigen Gesundheitsfragen holen. A. Dilzer.

Sella, Beners Wochen-Multirte für jede Frau. Beners-Verlag, Leipzig-Berlin. Erhebt mit schöner, jede Woche wechselnder hunder Titel-seite. — Der Name Beners bürgt dafür, daß die Zeitschrift eine gediegene, der Hausfrau auf dem Gebiete des Hauswesens nützliche ist. Praktische Modeteile, Sportartikel, gute Ratssätze, Kochrezepte, wechseln in hunder Fülle. Besondere Interesse und eifrige Beteiligung wird wohl der neue, zur Diskussion der Leserinnen gestellte Roman bringen: „Welches Mädchen wird es werden?“ Wichtige und wesentliche Diskussionen werden regelmäßig abgedruckt. „Sella, Beners Wochen-Multirte für jede Frau, kostet die Einzelnnummer 20 Pfa., ins Haus 22 Pfa.“



125. Todestag von Goethes Mutter

Frau Mat Goethe geborene Textor, Goethes Mutter, die der junge Dichter so sehr liebte und verehrte, starb vor 125 Jahren, am 13. September 1808.

(Aus der Lithographie von F. C. Vogel.)

auffälliger als in der Frauenfrage. Wohl schaffte die letzte Frauenbewegung, die zu Anfang unseres Jahrhunderts begann, der Frau manchen gerechten sozialen Ausgleich, führte aber später zu Auswüchsen und ersten Entgleisungen, die das Familienleben zu untergraben drohten und damit auch den Staatskörper gefährdeten.

Als vor einiger Zeit eine Marlene Dietrich nicht davor zurückschreckte, Männerleidung für die Frau sogar in der Öffentlichkeit als die weibliche Kleidung zu befürworten, da war der empörende Höhepunkt und zugleich die Grenze einer Entwicklung erreicht, die durch ihre falsche einseitige und nur äußerlich gerichtete Zielsetzung sich selbst scheitern mußte. Gewiß war das bloß eine Modetatsache. Sie wäre aber niemals möglich gewesen, wenn nicht Vorbedingungen dafür vorhanden gewesen wären. Und der Boden eines solchen Verrats an der weiblichen Natur war — das wird niemand bestreiten können — die geistliche Einstellung einer Gruppe von ungesunden Frauen, die es verstanden haben, ihre krankhaften Einfälle in einer Art Massenpsychose ihren Mit-schwester aufzubringen. Anstatt zu einer Vertie-

„Nun komm' endlich, wir kommen sonst wieder zu spät ins Theater.“ — „Gleich, gleich, ich muß nur noch ein Taschentuch holen.“ — „So, nun los.“ — „Sag' mal, wie siehst Du denn bloß aus! Dein Kopf ist ja ganz weiß.“ — „Du hast Dich wohl wieder an die Wand gelehnt.“ — „Sol' doch schnell mal die Bürste.“ — „Wo ist sie denn nun wieder?“ — „Hier ist sie nicht.“ — „Sie liegt im Kleiderschrank.“ — „Ach, hier — Du müßt sie offen hinlegen, damit man sie stets zur Hand hat. Sie wird doch immerzu gebraucht.“ — „So ein kleines Ding, und doch kommt man in Verlegenheit, wenn es fehlt. Woher kommen denn eigentlich die Bürsten?“

Da müssen wir ein paar Jahrhunderte zurück-blicken, in die Zeiten des frühen Mittelalters, denn die Herstellung von Bürsten und Pinseln ist ein sehr altes Handwerk. Namentlich der Bedarf an Pinseln und Besen stellte sich bald ein. Die Rohstoffe Holz und Borsten waren überall zu haben, auch Bindfäden, Bast, Draht, Leim und Besch als Bindemittel ließen sich leicht beschaffen. So erklärt es sich auch, daß die Bürsten-macherei oder wie man wohl richtiger sagen muß, die Bürstenbinderei zuerst ein Handwerk mit Marktbetrieb war, und sich dann später ganz allmählich in einigen Städten zum Handwerk entwickelte. Es waren aber doch immer nur wenige Meister und Gezellen, die dieses Handwerk ausübten, denn die von ihnen hergestellten Pinsel und Bürsten erzielten sich einer großen Haltbarkeit, so daß die Nachfrage sehr gering war. In Leeds gab es beispielsweise vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, also in einem Zeitraum von 200 Jahren, nur drei Meister. Erst mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts setzte schlagartig mit

der zunehmenden Entwicklung der Industrie und nicht zuletzt mit der stetig steigenden Lebenshaltung ein gewaltiger Bedarf an den mannigfachen Erzeugnissen der Bürstenmacherei ein. An dem Rohstoff Borsten, der solange vollkommen zur Deckung des Bedarfs ausreichte, setzte nun ein fühlbarer Mangel ein, und es mag vielleicht für den Laien verwunderlich erscheinen, wenn dieser Mangel in erster Linie durch die Umstellung der deutschen Schweinezucht auf das englische Schwein seine Erklärung fand. Mit dieser Umstellung verschwanden nämlich die allen r a u b b o r s t i g e n Landrasen, deren natürlicher Haarschwanz sich zur Bürstenmacherei vornehmlich eignete, immer mehr aus Deutschland. Einen vollwertigen Ersatz für Schweineborsten fand man neben Koks-, Flegens-, Dachs- und Kubbhaaren in gepaltem Fildesein und Ebenholz. Leider waren wir darauf angewiesen, aus l a n d i s c h e Holzstoffe, insbesondere aus Osteuropa und Asien einzuführen, um den Bedarf an Rohstoffen zu decken. Andere Pflanzenarten, wie Fichte und Reiswurzeln, kommen aus Mexiko, Kotosajaren aus Indien und den Südeinseln, Passiflora aus Brasilien, Madagastar und Kamerun. Die ständig steigende Nachfrage brachte es mit sich, daß die Borsten jetzt gebrauchsfertig bezogen werden. Auch Holz, die ursprünglich vom Bürstenmacher selbst geerntet wurden, werden jetzt in anderen Betrieben hergestellt. Als Rohstoff findet heute hauptsächlich Ahorn, Buche, Eiche, Erle, aber auch Falschander, Ebenholz, Mahagoni und schwarzer Walnußbaum Verwendung. Trotz der mannigfachen Maschinenarbeit ist in der Bürstenmacherei für die Handarbeit noch ein weites Betätigungsfeld vorhanden. Nach der letzten gewerblichen Betriebszählung hatten wir in Deutschland etwa 7000 Betriebe, in denen rund 40 000 Menschen beschäftigt wurden.

Die allgemeine Wirtschaftskrise ist auch an diesem Handwerkszweig nicht spurlos vorübergegangen. Die Ausfuhr seiner Erzeugnisse, die im Jahre 1930 noch 37 000 Ds. betragen hatte, ging im Jahre 1931 auf 36 000 Ds. und im Jahre 1932 sogar auf 25 000 Ds. zurück. Die angeführten Zahlen entsprechen einem Wert von 20, 16 und 9 Millionen Reichsmark. Erreicherungswiese ist in den ersten 5 Monaten dieses Jahres eine erhebliche Besserung eingetreten, die nicht zuletzt durch die Zuschüsse der Reichsregierung zur Reparaturarbeit bedingt ist.

Was die Frau liest

Dr. med. Hermann Paull: Die Frau, ein neues weibliches Gesundheitsbuch. Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart, 1931. Ein herrliches Buch! Es ist nicht nur der Gelehrte, der tüchtige Arzt, der in schlichten, allgemein verständlichen Worten zur Frau, zur Gattin, zur werdenden Mutter spricht; nein, auch besonders die warmherzige, mitfühlende Seele des Psychiaters, zum Gemüte und zur Seele der Frau. Das Buch behandelt, anknüpfend an die in Klarem Erzählertone die Menschwerdung und alle Entwicklungsstadien des Kindes, von der Empfängnis bis zur Geburt; Sogiene von Mutter und Kind, in gesunden und kräftigen Tagen. Es schneidet in beson- derer Weise, klar und deutlich ernste Betrachtungen über Ehe, freie Liebe und namentlich die Verantwortung der Eltern für das kommende Geschlecht an. Das Buch beantwortet der Frau alle

Besen und Bürsten

Unsere Kinder

Seiteres aus der Schulstube

In einer Volksschule Schwabens bemühte sich in Anwesenheit des Schulinspektors der Lehrer vergeblich, den ABC-Schützen zutreffende Antworten zu entlocken. Durch irgend welche Umstände war die Frage auch auf das schwerwiegende Wort „Minister“ gekommen; hier verfielen die Insassen der Schulstube vollständig. „Lassen Sie mich einmal fragen“, meinte der Schulinspektor, „Was ist ein Minister? Wer weiß es?“ Die eine Antwort lautete: „Ein Minister ist ein Stadl“. Die andere: „Ein Minister ist ein Berg“. Die dritte: „Ein Minister ist ein Fluss.“ Da kam als Rettung aus dieser Wirrnis von einem Mädchen die Auskunft: „A Minister ist e Ma“. — „Nichtia, mein Sohn; ein Minister ist ein Mann. Nun sage mal, ich bin auch ein Mann, aber doch kein Minister.“ — „A Minister ist e geheimer Ma.“ lautete die Antwort des Helben. „Das genügt einstweilen.“ sagte der Schulinspektor und lachte recht herzlich.

Was soll ich heute kochen?

Eisessettel

- Sonntag: Deutsche Gemüseluppe, gefüllte Kalbsbrust, warmer Kartoffelsalat, geschmorter Birnen.
- Montag: Reissuppe, Rindfleisch mit Rahmkartoffeln.
- Dienstag: Eierriebelesuppe, Wirsinggemüse, geröstete Kartoffeln, Eierstich.
- Mittwoch: Graupensuppe, Schweinefleisch mit grünen Bohnen und Salzkartoffeln.
- Donnerstag: Pilzsuppe (Maggi). Zu allen Maggissuppen, erst eine Brühe von Gemüse und Suppengrün abfällen (kochen), Leberpaten, Sauerkraut, Kartoffeln in der Schale.
- Freitag: Grünkernsuppe, Kartoffelpfannkuchen, Apfelmus oder Gurkenalat.
- Samstag: Dicke weiße Bohnensuppe mit Fleischklößchen.

Rezepte

Kartoffelpfannkuchen: Schöne, weißfleischige Kartoffeln, ungefähr auf drei Personen, acht größer, schälen, auf ein Sieb zum Abkühlen reiben, dann die Masse in eine Schüssel geben, leicht salzen, 1 Kochlöffel Mehl, 1 Kaffeelöffel Backpulver, 1 mittelgroße feingeschnittene Zwiebel, 1 Eiweiß gut verrühren, das Eiweiß zuletzt leicht durchziehen. In der Stielwanne Fett oder Erdnussöl recht heiß werden lassen und drei kleine Kuchen hineinlegen, möglichst dünn austreiben und erst werden, wenn sie auf der Oberfläche trocken sind, weil sie sonst nicht knusprig werden. Heiß zu Tisch geben. Sparamer backt sich, wenn man nicht zu wenig Fett am Anfang in die Pfanne gibt.

Fleischklößchen (für drei Personen): ¼ Hackfleisch, 2 Eßlöffel fette Milch, Salz, 1 Eßlöffel Grünkernmehl, 1 Ei, 1 große, geriebene, gefochte Kartoffel, Muskat und Petersilie. Sehr gut men- gen und kleine Klößchen davon drehen und in die fertige, kochende Bohnensuppe einlegen, mehr sieben (bei offenem Topf) als kochen lassen.

Am Grabe Lina Sommers

Von Selma Vehret

Im Friedhof zu Jockgrim in der Pfalz hat die Dichterin Lina Sommer ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der Weg vom Bahnhof bis zu ihrem Grab ist kurz — und dennoch gleicht er einem Pilgergang: je mehr man sich der Stätte nähert, die aufzufinden ein langgedehnter Wunsch ist, desto rascher wird der Schritt, desto tiefer das Gedenken. Und dann liegt es wirklich auf einmal vor einem — das Grab —, ein junges Mädchen hat den Weg gezeigt; denn die Sehnsucht nach diesem Platz erträgt kein lauaes Suchen mehr.

Das Mädchen geht, ich bin alleine; und die Empfindungen über Ersehntes und Verläumtes stürmen auf mich ein. — Das Grab ist breit; eine Bank steht darauf. Hier lasse ich mich nieder und betrachte in stillem Verweilen die Stätte, die der Dichterin letzter Ruhestätte ist.

Es ist ein Familiengrab; neben Lina Sommer ist noch je ein Platz frei. Ganz links aber, der erste Platz, ist belegt; hier ruht die Enkelin Lina Sommers, die dreieinhalbjährige Hildegard Sommer.

Das Grab ist eingefaßt mit Buchs. An der hellen Friedhofsmauer rankt sich hinter dem Kreuz Efeu malarisch empor. Das Kreuz selbst ist aus Pfälzer Sandstein, schlicht und in seinen Ausmaßen wuchtig. Es trägt keinerlei Bezeichnung oder Inschrift. In der Mitte des Grabes ist ein Rondell aus Salvinen und roten Blattpflanzen, rings umgeben von Eonismus; rechts blüht ein

Leostenjäckchen. Vor dem Kreuze selbst leuchten in dichter Anzahl die hellroten Blüten der Fuchsiensbüsche; daneben ragt Farnkraut empor und Löwenmäulchen und Goldbraute blühen unter einer jungen Trauerweide.

Vorn aber, in der Mitte des Grabes, ist eine schlichte Gedenktafel angebracht mit dem Relief Lina Sommers — in Bronze —, ausgeführt von Bildhauer Kollmar, Karlsruhe. Darunter stehen Geburts- und Todesjahr der Dichterin: 1862 — 1932.

Beim Beschaun des Grabes und in der Unterhaltung mit einer einfachen, treuerzigen Frau, die Lina Sommer persönlich kannte, vergeht die Zeit im Fluge. Die Frau erzählt, wie gerne Lina Sommer in Jockgrim geweilt und wie sie bei ihrem Besuch dort oft Einkehr bei ihr gehalten habe. Auch davon spricht sie, wie sehr die Dichterin ihr Enkelkind Hildegard, neben dem sie jetzt ruht, geliebt hat. —

Und da die Frau weggeht, bin ich am Grabe wieder allein; ein fröhlicher Sonntag rollt langsam hind in Meer der Unendlichkeit. Noch einmal überblide ich abschiednehmend alles: das Kreuz, die Gedenktafel, die Blumen; und die Sonne, die sich langsam im Westen neigt, sendet ihre leuchtenden Strahlen über die Friedhofsmauer, verweilt noch ein wenig am Grabe und umflutet dann untergehend die beiden Trauerweiden neben der Bank, die diesen besinnlichen Platz umrahmen, mit ihrem goldenen Licht.